

AUS DEM TRIERISCHEN VOLKSFREUND VOM 23. APRIL 2013

Wenn ein Job nicht reicht

HINTERGRUND Immer mehr Menschen gehen mehr als nur einer Arbeit nach. Eine Redakteurin hat mit zwei Multijobberinnen gesprochen.



DREHBUCH

Zeitung Trierischer Volksfreund

Auflage 89.300

Kontakt Katharina Hammermann

Telefon 0651 – 719 95 75

E-Mail k.hammermann@volksfreund.de

Idee Die Zahl der Multijobber wächst auch in Rheinland-Pfalz. Dies veranlasste den *Trierischen Volksfreund*, sich mit dieser Entwicklung zu befassen. Katharina Hammermann, Chefredakteurin der Zeitung, hatte bereits in der Vergangenheit über das Thema berichtet. Sie wollte wissen, was Menschen dazu treibt, einen oder mehrere zusätzliche Jobs anzunehmen. Dabei war es ihr wichtig, nicht nur Menschen zu porträtieren, die aus purer Not mehreren Arbeiten nachgehen. Deshalb sprach sie mit einer Lehrerin, die freiwillig einem zweiten Job nachgeht, und einer Verwaltungsangestellten, die sich etwas dazu verdienen will.

Recherche Mit der Lehrerin hatte Hammermann bereits zuvor beruflich Kontakt gehabt. „Andere Betroffene zu finden, war nicht leicht, da viele lie-

ber anonym bleiben wollen“, erzählt Hammermann. Sie habe zunächst einen Aufruf auf ihrer Facebook-Seite gepostet, der dann von der Facebook-Seite der Zeitung geteilt wurde. Daraufhin habe sich eine weitere Frau bei ihr gemeldet. Mit dieser telefonierte die Journalistin zwei Mal. Hammermann sei überrascht gewesen, dass selbst eine Beamtin so wenig verdiene, dass sie weiteren Jobs nachgehen müsse. „Dies zeigt auch, dass das Thema mehr Menschen betrifft, als man zunächst denkt“, sagt sie.

Probleme Schwierig sei es gewesen, Zeit für ein Gespräch zu finden, da die zweite Frau sehr viel arbeiten musste. „Ich habe sie dann auch auf der Arbeit angerufen“, sagt Hammermann.

Umsetzung Der Artikel erschien neben einem Aufmacher auf der Titelseite als Tagesthema. Der Hauptteil des Textes befasste sich mit der zweiten Multijobberin. Die Reporterin berichtete detailliert über deren monatliche Ausgaben und ihre Gründe, mehreren Jobs nachzugehen. Ergänzt wurde der Artikel durch eine Grafik, die die Entwicklung der nebenberuflichen Minijobs in den einzelnen Landkreisen in Rheinland-Pfalz veranschaulichte. Ein Infokasten bot dazu weitere Erläuterungen, ein zweiter nahm eine gesellschaftliche Einordnung des Phänomens Minijob vor.

Reaktionen Hammermann erinnert sich an den Anruf eines Lesers, der die positiven Aspekte des Multijobbens betonte. „Seine Frau hat dadurch die Möglichkeit, flexibel halbtags zu arbeiten“, sagt sie.



Katharina Hammermann ist Chefredakteurin beim Trierischen Volksfreund.

drehscheibeTIPP

Videoreportage über den Tagesablauf eines Multijobbers. Wie kriegt er alle Anforderungen unter einen Hut? Wie entspannt er sich, um wieder Kräfte zu sammeln?

Manche tun es aus Not, andere aus Leidenschaft

Vom Kellnern bis zur Ausflugsbetreuung: Was Menschen zu Multijobbern macht - Zwei betroffene Frauen berichten

Die einen müssen zusätzlich einen Minijob annehmen, weil sie trotz Vollzeitstelle zu wenig verdienen. Andere gehen nebenberuflich einer Arbeit nach, weil sie ihnen Freude bereitet. Die Motive von Multijobbern sind so unterschiedlich wie ihr Leben.

Von unserer Redakteurin Katharina Hammermann

Trier/Daun/Morbach. Fest steht: Die Zahl derjenigen, die mehr als eine Arbeitsstelle haben, ist in den vergangenen Jahren stark gestiegen. Warum das so ist, bleibt Interpretationssache. Denn politische Meinungen dazu gibt es viele, Fakten wenige.

Fest steht: So wenig, wie die Welt schwarz-weiß ist, gibt es den Prototyp des „Multijobbers“, den Prototyp eines Menschen, der neben seiner normalen Arbeitsstelle noch einen weiteren Job hat. Viele sind dringend auf das zusätzliche Geld angewiesen, weil sie im Hauptberuf zu wenig verdienen. Andere hingegen arbeiten halbtags und wollen der Kinder wegen flexibel bleiben. Wieder andere machen den zweiten Job, weil er ihnen Spaß macht, weil sie so Kontakte knüpfen können oder weil man ein bisschen Extrageld doch immer gut gebrauchen kann. Der Volksfreund hat mit zwei Frauen gesprochen, deren Motive ganz unterschiedlich sind.

Die Geschichte der ersten ist schnell erzählt: Sie ist Lehrerin an einem Eifeler Gymnasium und verdient so gut, dass sie einen Minijob finanziell nicht bräuchte. Für eine Bildungseinrichtung betreut sie Ausflüge zu kulturellen Kleinodien in der Großregion, organisiert Lesungen oder Kurse. Und zwar nicht des Geldes wegen. Warum also? Die Lehrerin antwortet: „Weil es mir Spaß macht.“

Sie taucht in der Minijob-Statistik genauso auf, wie Sabine Roessler (Name geändert). Roessler ist Mitte 20, sie hat Beamtin im mittleren Dienst gelernt



Kellnern im Zusatzjob - damit bessern viele Arbeitnehmer ihr Einkommen auf. Hier trägt eine Kellnerin eine Lage gefüllter Biergläser zu einem Tisch im Lokal.

SYMBOLFOTO: DPA

und arbeitet nun Vollzeit als Angestellte einer Verwaltung im Kreis Trier-Saarburg. Mag das zunächst auch merkwürdig klingen - sie verdient zu wenig, um mit einem Job über die Runden zu kommen. Wer das höre, sei erst einmal erstaunt, sagt sie. Dabei seien die Tariflöhne für den

„Rückblickend habe ich gemerkt, dass ich meine Jugend hauptsächlich mit Arbeiten verschwendet habe.“

Multijobberin Sabine R. (26)

öffentlichen Dienst doch kein Geheimnis. Derzeit bekomme sie 1390 Euro netto monatlich. „Nach allen fixen Abzügen habe

ich nur noch 310 Euro übrig“, sagt sie. Zu wenig, um einen Urlaub oder eine Autoreparatur bezahlen zu können. Und das, obwohl sie relativ bescheiden lebe: 400 Euro warm zahle sie für ihre 32-Quadratmeter-Wohnung in Trier, 160 Euro Rate fürs Auto, 100 fürs Tanken. Hinzu kommen Strom, Wasser, Telefon, Fernsehen, Versicherungen ... Der einzige große „Luxusposten“: Eine private Altersvorsorge (120 Euro im Monat), auf die sie nicht verzichten will.

„Um nicht meine Selbstständigkeit zu verlieren und nach der Ausbildung wieder zu Hause einzuziehen zu müssen, kommt nur ein Leben mit zusätzlichem Job infrage“, sagt die junge Frau.

Von 2008 bis 2013 arbeitete sie zusätzlich zu ihrem Vollzeitjob in einem Kiosk am Trierer Hauptbahnhof. Immer samstags und sonntags jeweils sieben Stunden. Dann, wenn die Freundinnen bummeln gingen oder im Freibad

Freundinnen ins Freibad gehen. Dennoch sagt sie: „Wer so viel arbeitet, muss lernen, mit Verzicht zu leben.“ Einkaufen, Haushalt, Partner, Freunde - alles müsse kombiniert werden und schnell gehen. „Rückblickend habe ich gemerkt, dass ich meine Jugend hauptsächlich mit Arbeiten verschwendet habe“, sagt Sabine Roessler. Sie finde es traurig,

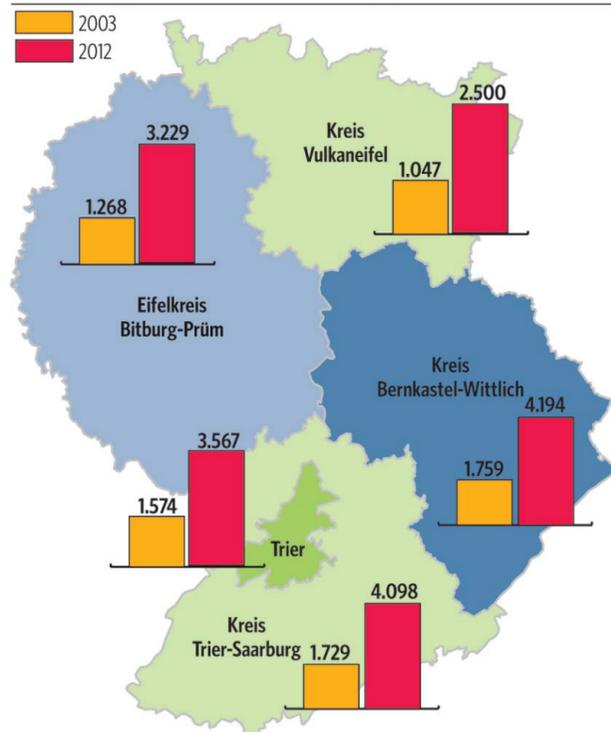
Um das gleiche Geld in weniger Zeit verdienen und endlich einmal ausschlafen zu können, stieg sie im Februar 2013 aufs Kellnern um. „Das Trinkgeld rettet mir den Hals“, sagt sie. Und die abendlichen Arbeitszeiten seien auch besser. Zumindest könne sie am Wochenende mal mit den

Freundinnen ins Freibad gehen. Dennoch sagt sie: „Wer so viel arbeitet, muss lernen, mit Verzicht zu leben.“ Einkaufen, Haushalt, Partner, Freunde - alles müsse kombiniert werden und schnell gehen. „Rückblickend habe ich gemerkt, dass ich meine Jugend hauptsächlich mit Arbeiten verschwendet habe“, sagt Sabine Roessler. Sie finde es traurig,

dass man als Vollzeitbeschäftigte einen zweiten Job haben müsse, um nicht in die Schuldenfalle zu tappen. Gesundheitlich sei dies ebenfalls schwierig. Durch den Schlafmangel sei sie oft anfällig und müde. Krankheit könne sie sich jedoch nicht leisten, da sie sonst einen Verdienstaustausch habe.

Mit den Jahren wird es für sie absehbar besser werden, da ihr Tarifgehalt in Stufen steigt. So lange will sie allerdings nicht warten: Sie hat sich um eine Zusatzausbildung beworben und hofft nun, dass ihr Arbeitgeber dies fördert. Und der Nebenjob? Den würde sie sofort aufgeben, wenn sie in ihrem Beruf genug Geld verdienen könnte.

Entwicklung der nebenberuflichen Minijobs



QUELLE: PESTEL-INSTITUT/TV-GRAPHIK: BIRGIT KEISER

EXTRA

Teilzeitarbeit: Die von Gewerkschaften beauftragte Untersuchung zu „Veränderungen der Arbeitswelt“ zeigt nicht nur, dass es in Rheinland-Pfalz immer mehr Menschen gibt, die nebenberuflich in einem Minijob arbeiten. Sie dokumentiert auch eine deutliche Zunahme der Teilzeitarbeit: 2003 arbeiteten rund 14,6 Prozent der rheinland-pfälzischen Arbeitnehmer in Teilzeit. 2012 waren es 19 Prozent. Der Anteil der Vollzeitbeschäftigten hat gleichzeitig von 69 auf 64 Prozent abgenommen. Diese Entwicklung sei mit einer Ausweitung des Niedriglohnssektors einhergegangen. kah

EXTRA MINIJOBS - EIN WESTDEUTSCHES UND EIN WEIBLICHES PHÄNOMEN

Eine Datenbank der Hans-Böckler-Stiftung, die Minijob-Daten für jede Stadt und jeden Landkreis in Deutschland liefert, zeigt: **Minijobs sind vor allem in ländlichen Regionen Westdeutschlands weit verbreitet.** Im Extremfall werden vier von zehn Arbeitsplätzen an Frauen auf 400-Euro-Basis vergeben - und das zu niedrigen Stundenlöhnen.

Zu den Extremfällen zählt offenbar der Kreis Trier-Saarburg. Mehr noch: Er ist deutschlandweit die Nummer

eins unter den Landkreisen. Getoppt wird er nur noch von der Stadt Delmenhorst bei Bremen (34 Prozent). Rings um Trier entfallen 33 Prozent aller Arbeitsplätze auf Minijobs. Bei den Frauen sind es sogar mehr als 40 Prozent.

Ebenfalls hohe Werte erreichen der Eifelkreis Bitburg-Prüm und der Vulkaneifelkreis mit mehr als 26 Prozent.

Die Auswertung zeigt, dass Minijobs ebenso ein westdeutsches wie ein weibliches Phänomen sind. Und sie zeigt ein star-

kes Stadt-Land-Gefälle. Laut Arbeitsmarktexperte Alexander Herzog-Stein von der Hans-Böckler-Stiftung liegt das an der auf dem Land noch traditionellen Arbeitsteilung vieler Paare. Denn dort seien Familie und Beruf meist schwieriger zu vereinbaren als in den Städten, was vor allem an unzureichenden Angebot an Kinderbetreuung liege.

Allerdings dürfte auch die hohe Zahl der nicht erfassten Luxemburgpendler die Statistik beeinflussen. kah

Ministerinnen werben für Versicherung gegen Naturkatastrophen

Unternehmen verteilen Broschüre des Landes Rheinland-Pfalz - Ministerium: Keine Empfehlung für bestimmte Firma - „Wichtige Aufklärung“

Das Land wirbt in einer Broschüre für den Abschluss einer Elementarversicherung gegen die Folgen von Naturkatastrophen. Versicherungsunternehmen nutzen das Faltblatt, um ihren Kunden eine Zusatzversicherung anzubieten.

Von unserem Redakteur Bernd Wientjes

Mainz. So mancher Hausbesitzer wird sich dieser Tage wundern, wenn er in der Post einen Brief von seiner Versicherung findet und darin ein dreiseitiges Faltblatt des Landes. „Naturgefahren erkennen“ ist die Broschüre überschrieben. Darin werben Umweltministerin Ulrike Höfken

und Klimaschutzministerin Eveline Lemke (beide von den Grünen) für eine sogenannte Elementarversicherung. Also eine Zusatzversicherung zur Hausrat- und Wohngebäudeversicherung, die Schäden durch Naturgefahren absichert, wie etwa Hochwasser, Starkregen oder Sturm (siehe Hintergrund). „Sorgen Sie vor - versichern Sie sich“ fordern die beiden Ministerinnen in der Broschüre auf. Machen die Grünen-Politikerinnen nun Werbung für Versicherungen? Gehen Versicherungsvertreter mit dem Namen der Ministerinnen nun auf Kundenfang? Zumal die Elementarversicherung neben Schäden durch Sturm und Hagel auch gegen

gen Folgen von Lawinen und Vulkanausbruch versichern soll - Naturereignisse, die im Land eher selten vorkommen.

Man wolle mit dem Faltblatt auf die Gefahren und auf die Möglichkeiten, sich zu versichern, hinweisen, sagte eine Sprecherin des Umweltministeriums. Es erfolge an keiner Stelle ein Hinweis auf ein bestimmtes Versicherungsunternehmen.

„Die Broschüre wahrt Neutralität und erfüllt eine wichtige Aufklärungspflicht. Wir gehen davon aus, dass die Versicherungen, denen die Broschüre zur Verfügung gestellt wurde, verantwortlich mit ihr umgehen“, sagt die Ministeriumssprecherin. Es bestünden keine Bedenken dagegen, dass die Versicherungen ihren Kunden das Faltblatt aushändigen. Die „Elementarschadenkampagne“ werde gemeinsam von Umweltministerium, Wirtschaftsministerium, Gesamtverband der Deutschen Versicherungswirt-

schaft und Verbraucherzentrale getragen. Ähnliche Aktionen gebe es in Bayern, Sachsen und Niedersachsen. „Viele Menschen, die von Elementarschäden bedroht sind, wissen nicht um ihre Gefährdung oder sie nehmen an, sie würden notfalls staatlicherseits Unterstützung erhalten“, so die

Sprecherin. Doch staatliche Hilfe gebe es nur dann, wenn der Abschluss einer Versicherung nicht möglich sei, wenn etwa ein Hausbesitzer in einem Risikogebiet etwa für Hochwasser wohne.

• Infos gibt es unter www.naturgefahren.rlp.de



Das Haus mit Rettungsring ist ein Motiv aus der Elementarschadenkampagne des Gesamtverbandes der Deutschen Versicherungswirtschaft. FOTO: GDV

HINTERGRUND

Eine **Elementarschadenversicherung** deckt Schäden durch Naturgefahren wie Überschwemmung/Starkregen, Hochwasser, Erdbeben, Erdsenkung, Schneedruck und Lawinen/Erdrutsch ab. **Wohngebäudeversicherungen** kommen für Schäden am Haus durch Sturm, Feuer, Blitzschlag, Hagel und Leitungswasser auf. Mit der **Hausratversicherung** ist der komplette Hausrat (Möbel, Kleidung, Elektrogeräte) abgesichert. Sie deckt Schäden durch Feuer, Leitungswasser, Sturm, Blitzschlag, Hagel und Einbruchdiebstahl/Vandalismus ab. red

PRODUKTION DIESER SEITE: MARTIN PFEIL



Ulrike Höfken, rheinland-pfälzische Umweltministerin. FOTO: DPA



Eveline Lemke, rheinland-pfälzische Wirtschaftsministerin. FOTO: DPA